

# BLICKPUNKT ZUKUNFT

BLICKPUNKT ZUKUNFT

Zeitschrift mit Beiträgen und Zeitdokumenten  
zur Zukunfts- und Friedensdiskussion

WISSENSCHAFT IN DER VERANTWORTUNG  
WISSENSCHAFT IN DER VERANTWORTUNG  
WISSENSCHAFT IN DER VERANTWORTUNG  
**VDW** VEREINIGUNG DEUTSCHER  
WISSENSCHAFTLER E.V.  
VERANTWORTUNG IN DER WISSENSCHAFT  
VERANTWORTUNG IN DER WISSENSCHAFT  
VERANTWORTUNG IN DER WISSENSCHAFT

Herausgeber: Werner Mittelstaedt und die  
Vereinigung Deutscher Wissenschaftler – VDW e.V.

ISSN 0720-6194

Bei Einzelbestellung:  
5,-- Euro / US-\$ 8,--

Redaktion:  
BLICKPUNKT ZUKUNFT  
z.H. Werner Mittelstaedt  
Drostenhofstraße 5  
D-48167 Münster

E-Mail:  
werner.mittelstaedt-gzs@t-online.de

Ausgabe 1 – 51 als Volltext im Internet!  
**WWW.BLICKPUNKT-ZUKUNFT.COM**

Gegründet 1980 von Werner Mittelstaedt

VIEWPOINT FUTURE

Ausgabe 51 · Juni 2009 · 29. Jahrgang

## Editorial

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

in Ihren Händen halten Sie die zweite gemeinsam mit der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler gestaltete Ausgabe von BLICKPUNKT ZUKUNFT. Die erste Ausgabe ist auf eine sehr positive Resonanz gestoßen. Diese hat uns ermutigt, auf dem Weg fortzufahren.

Das Wort „Krise“ ist in aller Munde. Wir sprechen von einer umfassenden Zivilisationskrise oder einer Systemkrise wichtiger Komponenten des Kapitalismus. Wer sich jedoch mit den Problemen und Herausforderungen der menschlichen Zivilisation schon länger beschäftigt, wie die meisten Leserinnen und Leser dieser Zeitschrift – viele davon aus der Zukunfts- und Friedensforschung und kritischen Wissenschaft – für die ist die gegenwärtige Krise ein zwangsläufiges „Resultat“ aus einer Vielzahl von zum Teil katastrophalen Fehlentwicklungen, die teilweise schon viele Jahrzehnte bestehen. Von der derzeitigen Krise, die ein Zusammenspiel aus der Finanzkrise und der sich schon lange Zeit vorher abzeichnenden globalen Rezession ist, sind die reichen Länder des Nordens stark betroffen. Deshalb wird *diese* Krise weitaus deutlicher wahrgenommen als zum Beispiel die viel akutereren und schlimmeren Krisen auf der Welt, wie der Hunger und das Massenelend in vielen Ländern des Südens oder die schon heute feststellbaren Folgen des globalen Klimawandels, die im wahrsten Sinne des Wortes mehr die Menschen in den armen Ländern zu spüren bekommen als wir im Norden. Die Krisen in den Ländern des Südens erzeugen weltpolitische Spannungen, führen zu permanenten Konflikten, Bürgerkriegen und Vertreibungen; sie sind der Nährboden für terroristische Organisationen. Das alles bedingt viel menschliches Leid und erzeugt ungezählte Opfer. Das sind die wirklichen Krisen der menschlichen Zivilisation, die zugleich Tag für Tag an Zukunftsfähigkeit einbüßt, weil viel zu wenig unternommen wird, um die Zielvorstellungen der nachhaltigen Entwicklung voranzutreiben.

Einige Aspekte dieser mit der Krise verbundenen Herausforderungen beleuchtet Ernst-Ulrich von Weizsäcker in seinem Beitrag. Die Dimension unseres notwendigen Handelns wird auch in den Beitrag von Helmut Etzold deutlich.

Besonders verweisen möchten wir auf die Hinweise zu den vielfältigen Aktivitäten der VDW zu ihrem 50. Jahrestag. In gewisser Weise ist ja auch die VDW ein Reflex auf die umfassende Krise, die auch durch die historisch erstmalige Möglichkeit der Vernichtung des Planeten Erde durch einen Atomkrieg geprägt ist. Das Handeln der VDW ist seit ihrer Gründung, der Versuch einen humanen und zivilisatorischen Ausweg - nicht nur im Bereich der Wissenschaft - aus den globalen Problemen zu finden und für diesen zu wirken.

Dabei ist sicher die Rede des US-Präsidenten Barack Obama vom 4. April 2009 in Prag für eine atomwaffenfreie Welt eine große Ermutigung, aber auch hier gilt, ohne eine breite internationale gesellschaftliche Unterstützung, wird dieser Vorschlag nicht Realität werden.

Eine Herausforderung, die sicher auch das Jubiläum der VDW prägen wird.

Sie alle – ob Mitglied der VDW oder nicht – sind herzlich eingeladen. Wir freuen uns, viele von Ihnen im Oktober (Termine in den VDW-Informationen) in Berlin auch persönlich begrüßen zu können.

*Reiner Braun / Werner Mittelstaedt*

### Die Themen:

**Energie, Ressourcen, Frieden**  
von Ernst Ulrich von Weizsäcker

Wichtigstes Werk der deutschsprachigen  
Zukunftsforschung erschienen:  
Reinhold Popp und Elmar Schüll (Hrsg.)

**Zukunftsforschung und Zukunftsgestaltung**  
Beiträge aus Wissenschaft und Praxis

**Als farbige Einlage:  
VDW-Informationen**

**Der Selbstwiderspruch organisierter  
Nationen und die politischen und  
wirtschaftlichen Dilemmata zentral  
geführter Massengesellschaften**  
von Helmut Etzold

**Buchbesprechung:  
„State of the Future 2008“**  
von Edgar Göll

# Energie, Ressourcen, Frieden\*

## von Ernst Ulrich von Weizsäcker

### Öl- und Rohstoffe als Konfliktursache

„Krieg um Öl oder Frieden durch die Sonne“ ist der Titel eines neuen Buches von Franz Alt<sup>1</sup>. Der Titel gibt eine sehr verbreitete Stimmung in Deutschland und manchen anderen Ländern wieder und könnte als Motto für diese Konferenz gelten. Die Geographie der heutigen bewaffneten Konflikte hat eine auffallende Ähnlichkeit mit der Geographie der Öl- und Gasförderung. Im Umkreis dieser Beobachtung sind zahlreiche plausible, wenngleich nicht immer bewiesene Aussagen entstanden und populär geworden, wie etwa diese:

- Öl ist so begehrt, dass man es militärisch schützen möchte;
- Der Lebensstil der Reichen hängt am Öl, also riskieren sie jedes Abenteuer, um an Öl zu kommen;
- Die USA sind gegen Saddam Hussein in den Krieg gezogen, um wieder an das irakische Öl heranzukommen;
- Wenn eine Regierung auf viel Öl sitzt, kann sie sich modernste Waffen und / oder einen Polizeistaat leisten;
- Öl ist in den Händen Weniger (anders als die Sonne), und das gibt Streit;
- Die Ölvorräte schwinden („Peak Oil“: die Weltölförderung wird ab ca. 2015 rückläufig), und das beschwört neue Verteilungskonflikte sowie drastisch weiter steigende Ölpreise herauf;
- Wären die Chinesen nicht so scharf auf das Öl des Sudans, hätten sie im VN-Sicherheitsrat viel früher für ein Eingreifen in Darfur gestimmt.

Fast jede dieser Aussagen verdiente einen eigenen Vortrag, aber das sprengt den Zeitrahmen und liegt überdies außerhalb meiner Kompetenz, ein gültiges Urteil abzugeben. Lassen Sie mich lediglich als gegenwärtig in den USA wohnhaften Beobachter die in Deutschland populäre Meinung kommentieren, der Irakkrieg sei ein Krieg um Öl. Man verweist zur Begründung gern auf die Texas-Verbindung des Weißen Hauses mit Ölfirmen, die nach der Niederschlagung der Armee von Saddam Hussein in die irakische Ölförderung und -vermarktung einstiegen oder anderweitig daran verdienten. Die psychologische Wirklichkeit in den USA sieht etwas anders aus. Hier wird das Öl kaum als Kriegsgrund angesehen. Eher akzeptiert man die Regierungsversion, dass der Irak-Feldzug Teil des „Krieges gegen den Terror“ sei.

Als es der Regierung dann nicht gelang, eine Verbindung zwischen Al Kaida und dem Hussein-Regime nachzuweisen, trat nicht etwa das Öl in den Vordergrund, sondern die Aussage, dass Saddam Hussein gleichwohl ein übler Diktator war, gegen den man die Demokratie durchsetzen musste, oder dass das stets bedrohte Israel dringend Flankenschutz benötige, ein Thema, an das weite Teile des politischen Washington Tag und Nacht denken. Die Öl-Dimension kam erst etwa 2006 durch die Hintertüre herein, als Präsident Bush in seiner Rede zur Lage der Nation die Ölabhängigkeit seines Landes kritisierte und mit Recht sagte, das sei auch sicherheitspolitisch problematisch. Doch die positive Resonanz auf diese Formel in Bush's Rede hatte wiederum weniger mit dem Irak als mit den hohen Ölpreisen oder auch mit den Negativschlagzeilen des venezolanischen Präsidenten Hugo Chavez zu tun.

Der einzige Prominente in der Regierung Bush, der das Öl ausdrücklich als Kriegsgrund genannt hat, war der frü-

here Vize-Verteidigungsminister Paul Wolfowitz, der nämlich kurz vor dem Krieg mit der erstaunlichen Behauptung hervortrat, der Krieg „finanziere sich selbst“: Nach der Niederschlagung des Husseinregimes werde das irakische Öl wieder auf die Welt-Ölmärkte gelangen, was die Ölpreise senkt, was die Wirtschaft ankurbelt, was die Steuereinnahmen erhöht, was die Kriegskosten mehr als wettmacht!

Diese Beobachtungen zum amerikanischen Innenleben zusammen mit dem Wolfowitz-Hinweis lassen die Frage offen, ob wirklich Ölinteressen gewichtige Gründe für den Irakkrieg waren.

Eine zweite der skizzierte Aussagen sollte ich kommentieren, nämlich die „Peak Oil“-Behauptung. Viele Ölanalysten halten sie für falsch und sagen, dass es bei steigenden Ölpreisen auch ein erneut steigendes Ölangebot geben werde, aus Teersanden, aus Kohleverflüssigung und anderen etwas mühsam zu erschließenden Quellen. Allerdings gibt es wohl keinen Ölanalysten, der behauptet, das das immer so weiter gehen könnte.

Realistischerweise muss man festhalten, dass der langfristige Trend einer Abnahme von Rohstoffpreisen durch die jüngere Preisentwicklung bei Öl, Kupfer, Uran oder Gold keineswegs gebrochen ist. Abbildung 1 zeigt, dass der jüngste Preisauftrieb die zuvor drastisch gefallen Preise gerade einmal wieder in die untere Schwankungsbreite des Langfristtrends hineingehoben hat!

Industrierohstoffe- und Energiepreise (inflationsbereinigt)

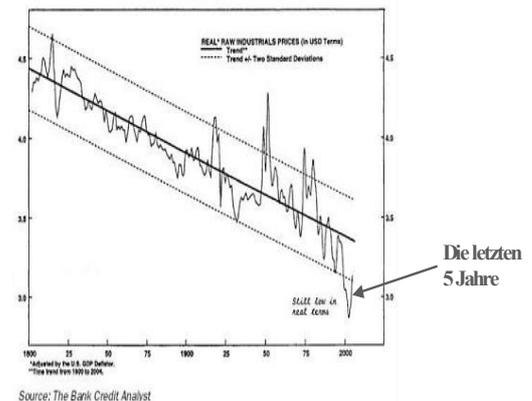


Abb.1: Seit 200 Jahren gibt es einen Abwärtstrend der Rohstoffpreise

Der neue Aufwärtstrend ist in der Hauptsache durch massive Rohstoffkäufe Chinas verursacht. Dies wird sicherlich weiter gehen und sich verstärken. Aber gleichzeitig hat ein gewaltiger Investitionsschub für die Erschließung und Ausbeutung von mineralischen Rohstoffen eingesetzt. Insbesondere für ärmere afrikanische Länder sieht das wie eine gute Nachricht aus. Aber sie dürfen sich keiner Illusion hingeben. Die hauptsächlich chinesischen Investoren achten sehr darauf, dass sie selbst Herr des Geschehens bleiben und dass nicht allzu viel Geld im Rohstoffland bleibt. Im Übrigen hat der Welttrend der verstärkten Rohstoffausbeutung bereits an einigen Stellen schon wieder zu fallenden Preisen geführt. Ferner ist vielerorts eine fast vergessene Kreislaufwirtschaft wieder profitabel geworden, was die Verfügbarkeit von mineralischen Rohstoffen ebenfalls verbessert. Von einer physikalischen Rohstoffknappheit kann eigentlich nur bei fossilen Brennstoffen sowie bei einigen für die Hochtechnologie wichtigen, aber seltenen Stoffen wie Indium die Rede sein.

<sup>1</sup> Alt, Franz. 2007. Krieg um Öl oder Frieden durch die Sonne.



Nun weiß man, dass dieses Schmelzwasser großenteils in mächtigen Strömen vertikal nach unten auf den felsigen Untergrund schießt. Es könnte diesen rutschig machen und eine mechanische Instabilität des Eisschildes heraufbeschwören. Dann haben wir es mit einer völlig anderen zeitlichen Dynamik zu tun als beim graduellen Abschmelzen. Vor 7800 Jahren ist genau das passiert, damals noch nicht unter menschlichem Einfluss: Der damals noch existierende, mehrere tausend Meter dicke Eisschild über Labrador und der Hudson Bay ist damals wohl in ganz kurzer Zeit mechanisch instabil geworden, was zu einem abrupten Anstieg des Meeresspiegels um etwa 7 Meter führte und zur Überschwemmung weiter Küstenländer, etwa im Gebiet der heutigen Ostsee. Auch das Eis über Grönland oder der westlichen Antarktis könnte instabil werden, was erneut den Meeresspiegel um 6 – 8 Meter erhöhen würde. Man stelle sich die Auswirkungen auf die dicht besiedelten Küstenregionen der heutigen Welt und die dann einsetzenden gigantischen Konflikte und Flüchtlingsströme vor!

Die politische Frage ist nun, wie man es anpacken soll, solche Katastrophen zu verhindern. Was hierzu in den Medien und politischen Diskussionen angeboten wird, ist in der Regel viel zu zaghaft. Man spricht etwa über die Verstärkung der Windenergienutzung. Das ist natürlich gut fürs Klima, aber selbst die in Deutschland geschaffte Verzehnfachung innerhalb von zehn Jahren hat noch nicht mehr bewirkt als einen Beitrag zur Energiebereitstellung in der Nähe von 4%. Auch Sonnenenergie, Biomasse, Erdwärme und Wasserkraft können ähnliche Beiträge liefern. Aber das wird „hinten und vorne“ nicht ausreichen, um das Klima zu stabilisieren.

Die Wiederbelebung der Kernenergie ist erstens durch die Knappheit von Uran begrenzt, und zweitens konfliktmäßig ähnlich brisant wie die globale Erwärmung. Und die Versicherungswirtschaft ist nicht bereit, das Kernenergie-risiko voll abzudecken! Auch das Vergraben von CO<sub>2</sub> im Boden oder in alten Gaskavernen ist keine gute Lösung. Es bedeutet hohe Zusatzkosten und müsste gigantische Ausmaße annehmen, bis es klimarelevant wird.

### Gerechtigkeitsausgleich und Effizienzrevolution

Das Hauptproblem des internationalen Klimaschutzes besteht darin, dass die Entwicklungsländer noch nicht im Boot sind und bekanntlich die größten Wachstumsraten ihrer Wirtschaft und ihrer CO<sub>2</sub>-Emissionen haben. Man bemüht sich international um ein Nach-Kioto-Regime für den Klimaschutz, aber die Einbeziehung der Entwicklungsländer verspricht unendlich mühsam zu werden, weil diese mit Recht darauf hinweisen können, dass der Norden immer noch wesentlich höhere Pro-Kopf-Emissionen hat und genau darauf sein Wohlstand basiert.

Nun hat Frau Bundeskanzlerin Merkel bei einem Wirtschaftsforum in Japan im August 2007 eine bemerkenswerte Initiative ergriffen: Sie sagt, den Menschen in den Entwicklungsländern könne man aus Gerechtigkeitsgründen nicht das Recht absprechen, die Atmosphäre in gleichem Umfang zu nutzen wie wir. Das führt konsequenterweise zu einem neuen Ansatz der Klimapolitik: die Erlaubnis für alle Menschen auf der Welt, im gleichen Umfang Treibhausgase zu emittieren. Und wenn Länder wie Bangladesch von dieser Erlaubnis nicht vollen Gebrauch machen, können sie die überzähligen Lizenzen an die großen Energieverbraucher im Norden verkaufen. Das führt zu einem hohen jährlichen Geldsegen für die Entwicklungsländer und zugleich zu einem starken Anreiz dasselbst, möglichst wenig von den wertvollen Lizenzen daheim zu verschwenden.

Eine für die Konfliktforschung wichtige, aber von mir heute nicht berührte Frage ist, wie man das dem Gedanken von Frau Merkel zugrundeliegende Gerechtigkeitspostulat innerhalb der Entwicklungsländer allen Menschen, insbesondere den Armen zugute kommen lassen kann und wie dieses politisch durchzusetzen wäre.

Jedenfalls würde ein weltweiter Lizenzenhandel ein internationales Wettrennen um den Ausbau der klimaneutralen Energieversorgung und vor allem der Energieeffizienz auslösen.

Insbesondere das letztere Thema ist absolut faszinierend. Es geht dabei um nichts weniger als eine neue Industrielle Revolution. Während der ersten Industriellen Revolution seit dem frühen 19. Jahrhundert ist es der Menschheit gelungen, die Arbeitsproduktivität etwa zu verzwanzigfachen. Heute ist die menschliche Arbeit nicht mehr knapp, wohl aber die Energie und andere Ressourcen. Das müsste das Signal dafür sein, dem technischen Fortschritt eine neue Richtung zu geben. Jetzt müsste es darum gehen, die Energie- und Ressourcenproduktivität strategisch zu erhöhen. Wenn wir es etwa schaffen, innerhalb von 30 – 50 Jahren die Ressourcenproduktivität zu vervierfachen, könnte sich in dieser Zeit der Wohlstand verdoppeln und der Ressourcenverbrauch halbieren. Das wäre eine der besten Friedensstrategien.

Physikalisch ist die Vervierfachung der Ressourcenproduktivität ohne weiteres möglich. Bei mineralischen Ressourcen und Wasser geht es im Wesentlichen um die Kreislaufführung, ein vergleichsweise einfaches Programm, wo man auch eine Verzehnfachung der Produktivität anpeilen kann. Das Wasser des Rheins fließt im Durchschnitt zehnmal durch die menschliche Zivilisation, bis es das Meer erreicht. Das kann man eine Verzehnfachung der Wasserproduktivität nennen. Die zentrale Technologie hierfür ist die Abwasserreinigung einschließlich der biologischen Reinigungsstufe, also gewiss keine Zauberei. Bei Metallen geht es um die systematische Rückführung, und diese ist im wesentlichen eine Preisfrage. Gold landet normalerweise nicht auf Mülldeponien, sondern wird Gramm für Gramm zurückgewonnen. Auch dies ist keine Zauberei, aber bei Ausdehnung auf andere Metalle ein tiefgehender technologischer Strukturwandel. Bei diesem hat Japan die Nase vor, aber Deutschland ist auch nicht schlecht im Rennen. China folgt dem japanischen Beispiel beeindruckend rasch.

Schwieriger ist es bei der Energie, weil diese sich nach dem Zweiten Hauptsatz der Thermodynamik beim Gebrauch entwertet. Aber auch hier ist das Potenzial der Verbesserung gigantisch. Zur Illustration: eine Kilowattstunde Strom würde unter idealen Bedingungen ausreichen, ein zehn Kilo schweres Gewicht viermal von Meereshöhe auf den Gipfel des Mount Everest zu heben. In einem mit Amory Lovins zusammen verfassten Buch<sup>5</sup> habe ich fünfzig Beispiele aus allen Wirtschaftszweigen aufgeführt, wie man wenigstens eine Vervierfachung der Ressourceneffizienz erreichen kann.

Die Abbildung 4 zeigt Amory Lovins' Rocky Mountain Institute, welches hoch oben im Gebirge liegt und gleichwohl fast keinen externen Energiebedarf hat, weil es erstklassig isoliert und mit Wärmerückgewinnung ausgestattet ist.



**Abb. 4 Das Rocky Mountain Institute des Faktor 4-Koautors Amory Lovins**

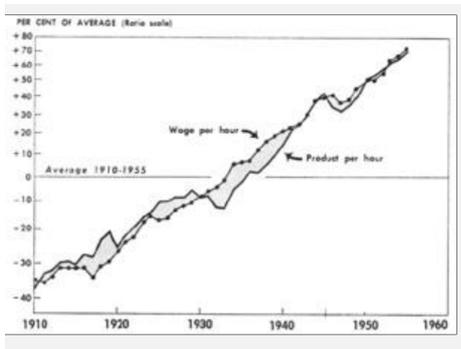
<sup>5</sup> Faktor Vier. Doppelter Wohlstand, halbiertes Naturverbrauch. München: Droemer-Knaur 1997.

Gegenwärtig arbeite ich mit dem Australier Charlie Hargroves daran, auf dieser Basis ein neues Buch zu schreiben, das den Titel „Faktor 5“ bekommen soll, weil es entsprechend ehrgeiziger angelegt ist.

### Die permanente Ökosteuerreform

Von alleine kommt die Effizienzrevolution nicht zustande. Man kann ordnungsrechtlich das eine und andere machen, um die Entwicklung zu steuern, so etwa den Verkauf von Glühbirnen verbieten, um die Durchsetzung von Sparglühbirnen und Lichtelektrischen Dioden (LED) zu beschleunigen, aber das wird genauso wenig ausrichten wie der alleinige Ausbau der Windenergie. Die eigentliche Fortschrittsbarriere ist in Abbildung 1 sichtbar: der ständige Verfall der Rohstoff- und Energiepreise.

Die Industrielle Revolution war demgegenüber durch eine sich gegenseitig verstärkende Doppeldynamik vorangekommen: den Anstieg der Löhne weitestgehend parallel zum Anstieg der Arbeitsproduktivität. Abbildung 5 zeigt ein fünfzigjähriges Zeitfenster dieser Entwicklung.



**Abb. 5 Von 1910 bis 1960 haben sich Bruttolöhne und Arbeitsproduktivität in den USA absolut parallel mit einander entwickelt. In anderen Ländern und anderen Zeiten haben wir sehr ähnliche Entwicklungen**

Das ist natürlich kein Zufall. Der Lohnspielraum war stets durch die Arbeitsproduktivität definiert, und der Anreiz zur Arbeitsrationalisierung, also zur Erhöhung der Arbeitsproduktivität stieg stets mit den Bruttolohnkosten an.

Nun haben sich die Arbeitnehmer immer für höhere Löhne eingesetzt, sonst hätten die Betriebe die Rationalisierungsgewinne einfach eingesteckt. Bei Ressourcenpreisen gibt es leider niemand, der sich entsprechend kämpferisch für die Erhöhung einsetzt. Die Ressourcenanbieter würden nicht ungern höhere Preise durchsetzen, aber der Käufermarkt verhindert das in der Regel. Und die Politik hat die unselige „leninistische“ Tendenz dafür zu sorgen, dass Ressourcen billigst angeboten werden.

Wenn nun die globale Umweltproblematik als bedrohlich eingeschätzt wird, müsste die Politik einen Sinneswandel vornehmen und sich anders als in der Vergangenheit dafür einsetzen, dass die Ressourcenpreise ständig teurer werden. Idealerweise sollte der Preisfortschritt wie bei der Arbeit parallel mit dem Produktivitätsfortschritt gehen. Dies kann auf internationaler Ebene durch den genannten CO<sub>2</sub>-Lizenzenhandel in Gang gesetzt werden. Auf nationaler Ebene wäre eine fortlaufende ökologische Steuerreform ratsamer, weil sie keinen nennenswerten Messaufwand mit sich bringt.

Ich denke an einen im parteiübergreifenden Konsens herzustellenden Beschluss, jedes Jahr die durchschnittliche Erhöhung der Ressourcenproduktivität zu messen und die Ressourcenpreise im Folgejahr um eben diesen Prozentsatz anzuheben. Das Steueraufkommen sollte in die Senkung der indirekten Lohnkosten gesteckt werden. Weltmarkt-Preisschwankungen können den Preispfad stören, können aber ebenfalls im jährlichen Rhythmus kompensiert werden.

Zwei riesige Vorteile hätte eines solchen System. Für Investoren wäre es die ideale Welt, auf wenige Prozente

genau die Faktorkosten voraussehen zu können und entsprechend zu disponieren. Der andere Vorteil ist, dass im statistischen Durchschnitt kein zusätzlicher Leidensdruck beim Verbraucher entsteht. Jahr für Jahr würde der monatlich gezahlte Preis für Energie, Wasser und andere Ressourcen im wesentlichen konstant bleiben. Auch der versteckte Energieaufwand würde mit erfasst werden. Härten würde es lediglich für diejenigen geben, die zu arm sind, sich den technischen Fortschritt rechtzeitig zu leisten. Hier könnte ein Steuerrabatt für den Grundbedarf aushelfen, ohne dass die Anreizwirkung des Systems verloren ginge.

Ich würde eine Lawine von Investitionen in die Erhöhung der Energieeffizienz erwarten, weil der Markt dieses rasch honorieren würde. Auch auf der Verbraucherseite würden sich erstens die Produktpräferenzen und zweitens die längerfristig wirksamen Verhaltensweisen ändern. Genau das ist es aber, was die Industrielle Revolution ausgemacht hat. Erst wurde der Beruf des Kutschers durch den des Chauffeurs abgelöst, und dann lernten die „Herrschaften“ selbst das Autofahren. Der erste Schritt war Technik, der zweite Verhalten. Und die Abschaffung des Kutscherberufs war eher mit sozialem Aufstieg als mit sozialen Härten verbunden. Mancher Softwareingenieur hatte einen Kutscher als Urgroßvater und eine Bauernmagd als Urgroßmutter.

### Weitere Ressourcenkonflikte

Konfliktpolitisch eher noch sichtbarer als die Problematik der globalen Erwärmung sind lokale und regionale Konflikte um vital notwendige Ressourcen. Ich streife diese Konflikte nur.

Oft diskutiert werden Konflikte um das Wasser. Da geht es um türkische Staudämme, die das Euphrat- und Tigriswasser nicht mehr in gewohntem Umfang in die Unterliegerstaaten, besonders den Irak fließen lassen. Oder es geht um die grenzüberschreitende Verschmutzung, etwa des Donauwassers. Oder man beobachtet mit Sorge, wie sich Firmen wie Coca Cola in südamerikanische Wassereinzugsgebiete einkaufen und anschließend entsprechendes Nutzungsrecht beanspruchen.

Noch heißer sind die Konflikte um die Privatisierung von Wasserversorgungssystemen in den Metropolen der Entwicklungsländer. In Cochabamba, Bolivien ist es vor bald zehn Jahren zu einem Volksaufstand gekommen, als die Wasserversorgung an die amerikanische Firma Bechtel verkauft wurde und diese dann auch von den Armen kostendeckende Preise einforderte. Nach manchem weiteren Konflikt dieser Art hat es in Bolivien einen Regierungswechsel gegeben, bei welchem die Wasserkonflikte eine ursächliche Rolle spielten. Der neue Regierungschef Evo Morales berief alsbald den Anführer einer Rebellion gegen Wasserprivatisierung zum Wasser-Minister<sup>6</sup>.

Man wird wohl nicht umhinkommen, gegen die Logik des Marktes eine Art Grundrecht auf Zugang zu einer das Existenzminimum sichernde Wassermenge zu postulieren.

Ein weiteres Konfliktfeld ist der Zugang zu genetischen Ressourcen. Die biologische Vielfalt ist gefährdet. Die reichste Artenvielfalt finden wir im feuchtheißen Tropengürtel. Die dortigen Länder sind zumeist wirtschaftlich unterentwickelt. Die reichen Länder ermahnen sie jedoch, die biologische Vielfalt zu schützen, zumal darin große Potenziale für künftige Medikamente und für Pflanzenkreuzungen liegen. Der Norden hatte in der Vergangenheit kostenfreien Zugang zu diesen genetischen Ressourcen. Die UN-Konvention zum Schutz der biologischen Vielfalt (CBD) ließ sich der „Süden“ nur unter der Bedingung abtrotzen, dass ein Artikel über die Nutzenteilung bei der Ausnutzung von biologischer Vielfalt aufgenommen wurde. Eben dieser Artikel ist jedoch einer der stärksten Hinde-

<sup>6</sup> Vgl. Ernst Ulrich von Weizsäcker u.a. (Hrsg.) 2006. Grenzen der Privatisierung. Stuttgart: Hirzel

rungsgründe für das mächtigste Land der Erde, die USA, die Konvention zu ratifizieren. Ärgerlicherweise ist die Nichtratifizierung aber mit eben diesem ökonomischen Vorteil verbunden, dass die USA zu keinerlei Vorteilsausgleich mit den Ländern des Südens gezwungen werden können, aus welchen sie die biologischen Schätze entnommen haben. Der Süden spricht von Biopiraterie.

Eine peinliche Diskrepanz entdeckt man auch, wenn man die geographische Verteilung der Biodiversität (Schwerpunkt Tropengürtel) mit der Verteilung der Botanischen Gärten (Schwerpunkt Industrieländer) vergleicht. Die CBD wäre an sich ihrem Sinn und Wortlaut nach ein Instrument zur Konfliktregulierung und zur fairen Verteilung des Nutzens. Aber eben nur, wenn alle mitmachen.

### Globalisierung und Demokratie

Eine politische Erschwernis des hier skizzierten Pfades darf nicht außer Acht gelassen werden. Die Demokratie und die Handlungsfähigkeit des Staates insbesondere für mutigen Entscheidungen hat unter dem Druck der Globalisierung der letzten 20 Jahre dramatisch abgenommen.

Während des Kalten Krieges hatte es massiv im Interesse des Kapitals und der Wirtschaft gelegen, die Demokratie und den sozialen Ausgleich zu pflegen. Hierdurch konnte jederzeit gezeigt werden, dass das freiheitlich-demokratisch-marktwirtschaftliche System dem autoritären und bürokratischen Kommunismus überlegen war. Nach 1990 hieß es auf einmal, man könne sich teuren Umweltschutz und einen teuren Sozialstaat nicht mehr leisten. Die im globalen Wettbewerb stehenden Unternehmen mussten schärfstens auf hohe Kapitalrenditen achten, um nicht von profitableren, oft viel kleineren Firmen geschluckt zu werden. Die Staaten gerieten entsprechend unter einen gewaltigen Druck, um es den Investoren im Lande so angenehm wie möglich zu machen. Sonst drohte ein massiver Verlust von Arbeitsplätzen. In der Folge setzte ein Steuerwettbewerb der Staaten gegeneinander ein, beispielhaft für die Unternehmenssteuersätze in Abbildung 6 dargestellt.

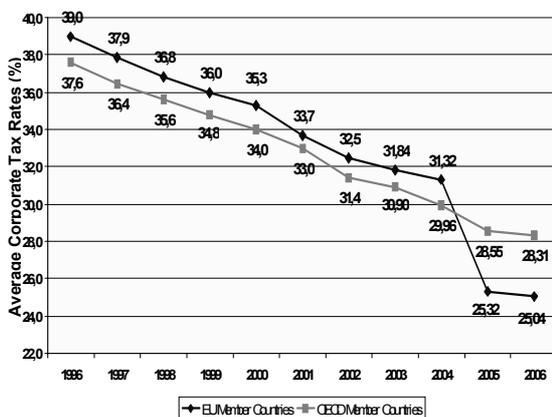


Abb. 6: Der systematische Verfall der Unternehmenssteuersätze nach 1990. Quelle: KPMG

Die OECD nennt es einen schädlichen Steuerwettbewerb. Dieser ist nur die Spitze eines neuen Eisbergs der Konflikte. Der Schutz der öffentlichen Güter und der sozialen Gerechtigkeit ist unter dem Druck des globalen Wettbewerbs immer schwieriger geworden. Der von Marktwirtschaftler treuherzig vorgebrachte Slogan, eine steigende Flut hebe alle Boote nach oben ist für die Einkommenssituation auf der Welt und innerhalb der Länder ein zynischer Witz. In praktisch allen Ländern der Welt reißt die Schere zwischen Arm und Reich seit 1990 auf, und abgesehen von Erfolgsgeschichten wie China und neuerdings Indien hat das Elend ganze Länder ergriffen. Der chinesische Siegeszug bei Textilien war von einem fast vollständigen Zusammenbruch von Textilindustrien in weiten Teilen Afrikas begleitet. Die momentanen Rohstoffverkäufe kommen weit weniger Einzelpersonen zugute als zuvor die Herstellung und Vermarktung von Textilien.

Um einen konfliktvermindernden weltweiten Wohlstandspfad anzusteuern wird es nötig sein, globale Regeln zu entwickeln und durchzusetzen. Die glänzende Grundidee von Adam Smith, dass Gewerbefreiheit und Markt den Wohlstand der Nationen beflügeln ging von der damals selbstverständlichen Voraussetzung aus, dass es für diesen Markt eine gemeinsame Rechtsordnung gibt. Solange die internationalen Kapitalmärkte die nationalen Rechtsordnungen respektierten, was seit Adam Smith bis 1990 grosso modo gegeben war, konnte man die Marktwirtschaft guten Gewissens als segensreich bezeichnen. Heute hingegen müssen wir und in klarer Erkenntnis der neuartigen Herausforderung Voraussetzungen dafür einsetzen, endlich einen dem globalen Markt ebenbürtigen globalen Rechtsrahmen mit den nötigen Muskeln zu schaffen. Der stärkste Hinderungsgrund hierfür ist der immer noch vorherrschende Glaube von Wirtschaftswissenschaftlern und Kapitaleignern, dass „der Markt“ auch von alleine die Probleme lösen würde.

Ich fürchte also, dass mit einer ökologisch-technologischen Vision zur Beherrschung des Klimas und anderer Ressourcenprobleme allein kein Frieden möglich ist. Wir müssen die Politikinstitutionen selber verändern

\* Der Text ist der Einleitungsvortrag für die gleichnamige Tagung der Deutschen Stiftung Friedensforschung, des Right Livelihood Award, Der Deutschen Bundsstiftung Umwelt und der Nordrhein-Westfälischen Stiftung Umwelt und Entwicklung, Osnabrück, 17.9.2007

### Informationen über den Autor:

Dekan und Professor, Donald Bren School for Environmental Science and Management, University of California, Santa Barbara, USA, E-Mail: [ernst@weizsaecker.de](mailto:ernst@weizsaecker.de), vormals MdB (1998-2005) und Vorsitzender des Bundestags-Umweltausschusses (2002-2005)

## Wichtigstes Werk der deutschsprachigen Zukunftsforschung erschienen: Zukunftsforschung und Zukunftsgestaltung Beiträge aus Wissenschaft und Praxis

Berlin, 5. Dezember 2008. Auf einem Festakt zu Ehren des Zukunftsforschers und wissenschaftlichen Direktors des IZT – Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung Berlin, Professor Dr. Rolf Kreibich, wurde dem Jubilar zum 70. Geburtstag die Festschrift "Zukunftsforschung und Zukunftsgestaltung" überreicht. 60 nationale und internationale Autoren stellen in diesem einmaligen Werk den aktuellen Stand und das breite Spektrum der

wissenschaftlichen Zukunftsforschung im deutschsprachigen Raum vor.

Wie der Mitherausgeber der Festschrift, Univ.-Prof. Dr. Reinhold Popp, Direktor des Zentrums für Zukunftsstudien an der Hochschule Salzburg, in seiner Laudatio hervorhob, "stellt das Werk zu Ehren des Doyen der deutschsprachigen Zukunftsforschung, Rolf Kreibich, die wichtigsten Methoden und Anwendungsbereiche dieses dynamischen

Forschungs- und Handlungsfeldes dar. Ebenso spiegeln sich die bedeutsamen Leistungen und aktuellen Forschungsergebnisse der Zukunftsforschung in diesem Buch wider:



"Was sind die wichtigsten gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen der Zukunft? Wie weit reichen die planerischen, wünschbaren und prognostischen Aussagen der modernen Zukunftsforschung? Wo liegen die Grenzen der Aussagefähigkeit der wissenschaftlichen Zukunftsforschung?"

In der Festschrift wird auch ein breites Spektrum zukunftsorientierter Themen aus den Bereichen Klima, Energie, Wasser, Wirtschaft, Verkehr/Automobil, Geopolitik, Ökologie, Technologien, Technikfolgenabschätzung, Demografie, Kunst und Kultur, Soziologie / Partizipation, Kommunikationswissenschaft, Regionalentwicklung, Stadt- und Landschaftsplanung behandelt. Die Autoren stammen aus universitären, außeruniversitären, unternehmerischen sowie politiknahen Forschungseinrichtungen.

Inhalt:

Einleitung. – Philosophie und Geschichte der Zukunftsforschung. – Methodik der Zukunftsforschung und Zukunftsgestaltung. – Ausgewählte Fragen der Zukunftsforschung und Zukunftsgestaltung. – Autorenporträts. – Sachverzeichnis.

#### **Zukunftsforschung und Zukunftsgestaltung**

Beiträge aus Wissenschaft und Praxis

Reihe: Zukunft und Forschung

Popp, Reinhold; Schüll, Elmar (Hrsg.)

2009, XIV, 709 S. 48 Abb., Geb., 99,95 €

ISBN: 978-3-540-78563-7

Weitere Informationen:

Barbara Debus, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

IZT - Institut für Zukunftsstudien und

Technologiebewertung gGmbH

Schopenhauerstr. 26

D - 14129 Berlin

b.debus@izt.de

Tel: +49 30 803088-45, fax: +49 30 803088-88

## **Der Selbstwiderspruch organisierter Nationen und die politischen und wirtschaftlichen Dilemmata zentral geführter Massengesellschaften von Helmut Etzold**

Die Nationen haben eine Bedeutung und aufbauende Funktionen in der Vergangenheit gehabt. Heute befinden sie sich in einer Krise nicht nur wegen der Gefährdung, die von ihnen ausgeht, sondern auch wegen mangelnden inneren Zusammenhalts. Sie stehen der Lösung der meisten Weltprobleme im Wege. Und sie haben dies ihrem selbstgenügsamen bis selbstherrlichen Gebaren, ihrem hochgespannten Selbstgefühl und Anspruchsdenken, ihrem unstillbaren Bereicherungsdrang und hochgezüchteten Abschreckungs- und Drohpotential zuzuschreiben. Es ist damit auch eine Glaubwürdigkeitskrise. Dies gilt nicht nur für totalitäre oder autoritäre, sondern, wenn auch stets im geringeren Maße, auch für demokratisch verfasste Staaten.

Diese Gemeinwesen und ihre Größenzunahme haben ihren Ursprung in den Anfangsbedingungen, den Wirren einer ungeeinten, unerforschten und unregelmäßigen Welt, einem unberechenbaren, wildnishaften Ursprungsmilieu, in dem man am besten nur sich selber traut und in der zunächst nur innerhalb verschworener und überschaubarer Zirkel, einem selbstorganisierten Bereich, Verständigung und Vertrauen möglich werden. Es sind die Ausgangsbedingungen, in denen auch in der Natur die Selbstorganisation ihren Ausgang nahm.

Bei der Herausbildung menschlicher Gemeinwesen haben Eroberung, usurpierte Gewaltherrschaft, Unterwerfung und ein Zusammenschluss unter Feinddruck wie auch der Ressourcenmangel stets eine entscheidende Rolle gespielt. Politische Macht sei durch Verbrechen begründet worden, meinte Heisenberg. Und bereits der Kirchenlehrer der Antike Augustin verglich damalige Staaten mit einer Räuberbande. Es ist auch der Grund, warum in manchen

Ländern deren Regierung uns noch wie eine Besatzungsmacht erscheint. So entstand, anfangs mit einigen Ausnahmen, später jedoch immer ein gemachter und erzwungener, gespannter Zusammenschluss und Zusammenhalt; dasselbe galt dann auch für die Verhältnisse an den Grenzen der so geschaffenen Hoheitsgebiete, Grenzen, mit denen die Mächtigen ihre Ansprüche absteckten. Bei der Eroberung wirkten ferner auch Wachstumszwänge unter dem Druck eines „wachse oder weiche“ mit. Auch Religionsgemeinschaften treten vielfach als Machtbereiche in Erscheinung und ergaben sich über geistige Eroberung und Unterwerfung.

So kommt es zur Organisation mehr oder weniger zwangsrekrutierter und zwangsstrukturierter, sich selbst entfremdeter und mehr oder minder unheilig verbundener anonymer Massen in nach außen mehr oder weniger abgeriegelten Systemen. In deren Innern haben die Mächtigen und ihre Institutionen ihre Stellung ausgebaut und immer mehr Funktionen auch ohne den ausdrücklichen Wunsch und oft gegen den Willen der Bevölkerung an sich gezogen. Dabei war immer die Absicht beteiligt, die Menschen verstärkt „an die Zentralen der Macht zu binden und die Autonomie des Einzelnen und der überschaubaren Einheiten zu brechen. So wurde nicht nur die Natur, sondern auch der Bürger gezähmt“, gleichsam domestiziert, entmündigt und fügsam gemacht, und „die Mächtigen erhielten den Status von Feldherren und Herren über Wohl und Wehe des Landes.“ (Etzold 1981: 71) Preußen sei ein Heer mit einem Volk, hieß es einmal. Hinzu kamen die vielfach offene Unterdrückung Ausbeutung der Bevölkerung, die das angemessene Verfügungsrecht der Oberen über das gemeine Volk ins Unerträgliche steigerte.“ (ebd.)

Die Mächtigen und die zum Teil betörten Massen waren in diesem System dann dazu angetreten, sich gegen feindliche Bedrohungen und Übergriffe zu behaupten, und von Zeit zu Zeit selbst Feldzüge und Raubzüge auszuführen, wobei sie auch mit anderen eigennützig paktierten oder strategische Bündnisse schließen konnten. Staaten werden von M. Harris als „eine Form von räuberischer Organisation“ (zit. in Wuketits 2001: 182) bezeichnet. Augenfällig dargestellt wird dies bis in unsere Tage von den fürstlichen, staatlichen und sogar städtischen Insignien oder Wappen Löwe und Adler; niemand führte etwa den Igel auf seinem Schild. Zu den weiteren Merkmalen gehörten Misstrauen nach außen wie auch nach innen, Wehrhaftigkeit und Schlagkraft, trutzige Verschworenheit, verbunden mit gewaltsamer Disziplinierung im Innern. Und solche Systeme, allen voran ihre Exponenten, sind immer von übersteigerten Ansprüchen bestimmt, sie bedürfen für den Zusammenhalt ihres Herrschaftsbereichs der Besitzsteigerung oder des Landgewinns, der Aussicht auf Beute und schon der latenten Bedrohung durch einen oft nur eingebildeten Feind bis hin zur offenen Konfrontation und mörderischer Fehde. Zur Bewahrung von individueller und kollektiver Identität, innerem Zusammenhalt und Loyalität setzen sie alles ein, womit man Staat machen kann, und dazu gehört auch der Feind. Sie kultivieren sie ein zwanghaftes Freund-Feind-Denken auf politischem und oft auch ideologischem Gebiet. So scheint gleichzeitig der Schutz gewährleistet. In Wahrheit verlangt der Regent von seinen Schutzbefohlenen für diesen Dienst aber einen Tribut an Gut und Leben, der kontraproduktiv werden und ins Gegenteil ausschlagen kann, wenn er sich größenwahnsinniger Eroberungszüge und menschenmörderischer Abenteuer nicht enthält, ja aus Gründen der Systemraison auch meistens dazu auch genötigt sieht.

Macht durch Eroberung und Unterwerfung ist unverdient, ungerechte, angemaßte Macht. Sie wird es aber auch schon durch „die unmenschliche Größe“ des beherrschten Bereichs. „Je größer, zentralisierter, undurchschaubarer für den Abhängigen die Strukturen werden, desto größer ist die Macht, die der Einzelne nicht mehr kontrollieren kann und der er auf Gedeih und Verderb ausgeliefert ist.“ Sie bedeutet „für den Einzelnen (und Substrukturen) des Gesamtsystems Verlust an Selbstbestimmung, Zunahme von Fremdbestimmung (...).“ (Müller-Reißmann 1981: 183) Solche Macht verlangt zu ihrer Legitimierung und Sicherung neben dem Schutz vor feindlichen Übergriffen aber ebenso auch unverdiente und überzogene Zugeständnisse oder Versprechen und einen allgemeinen Zugewinn. Sie muss durch erkaufte Bindungen und auch eine Anbiederung abgesichert werden. Und beide bedürfen zur weiteren Konsolidierung einer gemeinsamen Bedrohungssituation, der meist gemachten und gehegten, also falschen und herbeigeredeten äußeren Fronten und Feindschaften. Nur so sind Macht und Privilegien wie auch Loyalität und Zusammenhalt auf die Dauer vor allem aber bei abnehmender Prosperität und Wachstumschancen, zu rechtfertigen und zu gewährleisten. Von solchen Fronten gehen dann zusätzliche Zwänge zu martialischer Selbstdarstellung, Machtstreben, Bereicherung und Expansion aus, die aus dem reinen Schutzbedürfnis nicht zu erklären sind, sondern als Mittel der Selbstvergewisserung dienen in einer missgünstigen und feindlichen Welt. Absolutistische oder autokratische Verfügungsgewalt provoziert Todfeindschaft und Konflikte, um den inneren Zusammenhalt, die Macht und die überhöhte Identität zu bewahren. Die verunsichernde Situation, die von der äußeren und inneren Bedrohung ausgeht, treibt die politisch Handelnden in lebensgefährliche Aktionen.

Ein Bewusstsein, das davon generiert und genährt wird, aber ihm auch schon zugrunde liegt, zielt darauf auf Expansion, ist aggressionsbereit und lässt sich von seinem Spiegelbild leicht provozieren. Und schon „Expansions- und Besitzansprüche des Menschen gegenüber der Natur

bringen ihn unweigerlich mit seinesgleichen in Konflikt.“ Das geschlossene und formierte Auftreten, die übersteigerten „Ansprüche und der grenzenlose Expansionsdrang müssen der jeweils anderen Seite als nicht hinnehmbare eigene Begrenzung und Bedrohung erscheinen.“ (Etzold 1981: 70) Für eine Einheit, die sich nur in der machtvollen und überzogenen Selbstdarstellung behaupten kann, wird das eigene Spiegelbild stets zur drohenden Herausforderung. „Es kann darum auf die Dauer keine friedliche Koexistenz zwischen anonymen und mehr oder weniger zentral gelenkten Gesellschaften geben, mögen sie autoritär oder demokratisch verfasst sein.“ (ebd. 72) Dabei ist es meistens die Großmannssucht einzelner Usurpatoren, von der diese Entwicklung ausgeht und die so imstande ist, ganze Völker gegeneinander aufbringen. Aber viele Menschen waren sich eben auch nicht zu schade hierbei begeistert mitzutun. Entsprechendes gilt auch für autoritär geführte Glaubensgemeinschaften, die das geschlossene Auftreten Andersgläubiger als Provokation empfinden, weil es das eigene Selbstverständnis verunsichert und bedroht.

Und an diesem Erbe tragen noch unsere heutigen Gesellschaften:

Politiker in unseren Systemen stehen unter dem Druck der entfesselten Ansprüche der von ihnen und von den rivalisierenden Wirtschaftskräften mobilisierten Massen und Interessengruppen, denen sie, zusammen mit der Werbung in der Wirtschaft gleich Heerführern oder Feldherren das grenzenlose Wachstum stets neu versprechen oder suggerieren und sie so zur Maßlosigkeit verleiten und im Interesse der eigenen Macht und einer prosperierenden Wirtschaft auch dazu anhalten. Sie appellieren dabei an die niederen Instinkte der Massen. Um den eigenen Wohlstand und das Konsumniveau zu halten und um im globalen Wettrennen nicht zurückzubleiben, sollen die Bürger ständig mehr konsumieren, denn Stillstand ist Rückschritt. Gleichbleibender Wohlstand und Konsum wird als Unglück betrachtet. Es scheint ihnen nicht bewusst, wo das endet. Es ist als fragten sie: "Wollt ihr das immerwährende Wachstum" oder „den totalen Konsum und die totale Ausplünderung unserer Erde?" Und die Menge hat darauf ihr tosendes "Ja!" auch längst gerufen.

Die kollektiv generierten Wachstumszwänge der Systeme wirken also fort. Ein demokratisches Gemeinwesen ist zwar das entspanntere System und erfordert zu seiner Aufrechterhaltung auch geringere systemeigene Anstrengungen als ein autoritäres und totalitäres System, wenn wir nur an die Mittel zur inneren Kontrolle, an den Propagandaaufwand und an die Bedienung provozierten Feindschaften mit wachsenden Rüstungsaufwendungen, die Beschwörung von Feindbildern und an die damit verbundene ständige Alarm- und Konfliktbereitschaft bei letzteren denken. Doch die emanzipierten Individuen und Interessengruppierungen im Innern eines demokratischen Systems, darunter auch die Unternehmen, ihr weiteres Erstarren und ihre drohende Verselbständigung fordern nun einen vermehrten Aufwand, um den Zusammenhalt bei mangelnder Feindbedrohung erneut zu gewährleisten.

Dies kann wieder eine geschürte und herbeigeredete Feindbedrohung sein, noch mehr aber ist es die allgemeine Bereicherung, das heißt die wachsende Verfügung über materielle Güter. Individuen, Gruppen und anonyme Massen müssen durch Versprechen und ein Wohlstandswachstum zusammengehalten und an das Regime oder sein Hoheitsgebiet gebunden werden. Die Loyalität verlangt die Gewährung von überzogenen Zugeständnissen und Privilegien. Gefälligkeit und Willfährigkeit werden wie schon bei früheren Systemen zum staatstragenden Prinzip. Dies geht zwangsläufig mit einer steigenden Ausbeutung und Belastung der natürlichen Umwelt einher und stößt darum unvermeidlich an Grenzen. Es spielen noch weitere Begrenzungen eine Rolle, die sich aus der steigenden Belastung und der schließlichen Überforderung des Menschen und seines sozialen Gefüges ergeben. Es

führt aber auch in eine steigende, am Ende ruinöse Verschuldung der öffentlichen Hände, die ihre Ausgabenpolitik im Interesse einer Wachstumsankurbelung nicht begrenzen wollen oder können. Es zielt darum auf den Zusammenbruch. Die Grenzen sind in vielen Ländern schon erreicht oder überschritten. Das System steht und fällt mit einem Wachstum, obgleich ihm dieses zur wachsenden Gefahr wird.

Am Anfang des totalen Kriegs wie auch des totalen Konsums steht aber der usurpierte und überzogene Machtanspruch, nun der Anspruch der regierenden Parteien gegen lauernde Konkurrenten auf Alleinherrschaft über anonyme und ihren Bedürfnissen entfremdete Massen und auf die Bestimmung über deren Wohl und Wehe, ein Anspruch, den sie nur verfolgen und behaupten können mit Hilfe einer Verführungskunst. Dann ist es schier unmöglich, zurückzusteuern. Und die verblendeten Massen sind oder waren so auch imstande oder bereit, den eigenen Untergang zu wählen, indem sie der Partei ihre Zustimmung gaben, die das eigene System abschafften und sie über einen selbstinszenierten Krieg in den Untergang führte oder indem sie heute Parteien wählen, die ihnen die größten und stets steigenden Gewinne in einem Raubzug durch das eigene und fremde Länder versprechen, der nur katastrophal enden kann.

„Wer Staat sagt, sagt Krieg“ formulierte darum der Naturwissenschaftler und Anarchist Kropotkin am Ende des 19. Jh. Was für einige Staaten noch immer gilt, könnte für die anderen abgewandelt lauten: „Wer Staat sagt, sagt grenzenloses Wachstum und Ausplünderung der Natur“. Das Erbe zeigt sich heute aber noch darin, dass Gesellschaften zerfallen, dass sich eine Pluralität von Subkulturen und Interessengruppierungen ausbilden, die unter sich immer weniger Zusammenhalt haben, ja gegeneinander agieren und dass immer mehr Individuen aus den Gesellschaften herausfallen oder sich aus ihnen zurückziehen, sobald diesen der gemeinsame Feind und die gemeinsame Herausforderung abhanden kommt und das Wachstum, die allgemeine Bereicherung – der Beutezug im eigenen und in fremden Ländern – stagniert oder an seine Grenzen gerät, aber auch wenn der ordnende autoritäre Druck, solange das System seiner bedarf, nachlässt. Nicht nur die Wachstums-, sondern auch die Konfrontationszwänge wirken damit noch fort. Solche Gesellschaften sind maß- und friedlos. Sie brauchen keine Einschränkungen oder ein nachhaltiges Wirtschaften, und sie vertragen keine friedliche Koexistenz und zum Teil auch nicht innere Freizügigkeit.

Die Ausgangsbedingungen, die zur Bildung solcher Systeme nötigten, wurden aber inzwischen bereits schrittweise aufgehoben oder entschärft. Die Unübersichtlichkeit, die Fremdheit, und das Bild eines zu allem entschlossenen Gegners gehört heute in wachsenden Teilen der Welt zur Vergangenheit. Und längst breiten sich grenzüberschreitende Werte und eine grenzüberschreitende Kultur aus, welche beginnen, die bisherigen Fronten ad absurdum zu führen. Die Maßgebenden in vielen Gesellschaften merken dies aber meistens nicht rechtzeitig oder wollen es nicht wahrhaben, sie misstrauen dem Frieden, weil er noch nicht in ihr Konzept zu passen scheint. Sie lieben das Trennende und die Differenzen, fürchten die Annäherung und meiden das Gemeinsame und Verbindende. Denn sie sind mit ihrem System samt ihrer herausgehobenen Position sich längst zum Selbst- und Endzweck geworden und wollen nichts wissen von einem weiterführenden Ziel oder einer höheren Bestimmung, die die Selbstbehauptung, die Selbstherrlichkeit und das selbstzweckhafte Gebaren überschreitet und in Frage stellen. Sie halten darum an den Strukturen, der inneren Repression, den überholten Feindbildern und Bedrohungsvorstellungen fest, die sie bis in den Verfolgungswahn treiben können. Und sie müssen sich dann mit Abschreckung, riesigen Rüstungsaufwendungen, martialischem

Auftrumpfen und wechselseitiger Bedrohung bis hin zu Kriegen mit Tod und Schrecken gegen den Zug der Zeit behaupten, der sie einmal überholen und ihre gewagten Strukturen, Positionen und Einstellungen ad absurdum führen wird. Sie sind mit ihrem System auf der Flucht vor der Wahrheit, sie verteidigen die Widersprüche und Spannungen, statt diese abzubauen und den Ansprüchen des Lebens Raum zu geben. Dies wird sich auf die Dauer als sinnloses und vergebliches Bemühen erweisen, ja tut es bereits jetzt.

Die Staaten mit ihren politischen Strukturen, dem liberalisierten Wirtschaftssystem und den weithin anonymen Beziehungen und Verbindlichkeiten in ihrem Innern befinden sich somit in zwei Dilemmata, in die sie durch ihre Wachstums- und Konfrontationszwänge geraten sind:

Die Stabilität von Staat und Gesellschaft hängt am wirtschaftlichen Wachstum. Die Widersprüche, die latenten Gegensätze und opponierenden Kräfte müssen durch Wachstum am Aufbrechen gehindert und niedergehalten oder beschwichtigt, der Zusammenhalt und der innere Frieden gekittet werden. Es zeigt die prekäre Situation der verfassten Nationen.

Das Wachstum erscheint darin zunächst als Allheilmittel. Und mit Wachstumsstillstand gehen Wohlstand und Lebensqualität zurück, brechen im Innern vermehrt Fronten auf und beginnt der gesellschaftliche Zerfall. Stillstand oder Nullwachstum bedeuten Niedergang. Der materielle Wohlstand kann in einem System mit diesen strukturellen Zwängen also nur wachsen oder abnehmen. Aber dieses Wachstum bedroht das System ebenso sicher. Denn die Rückwirkungen der Maßlosigkeit auf die Betreiber über zerstörte Natur und Umwelt und die eigene Belastung und Überforderung lassen nicht auf sich warten. Die Zwänge sind heute zum Motor einer fortschreitenden Degradierung und Zerstörung der Lebensgrundlagen geworden.

Bei dem zwanghaften selbstbedrohenden Kurs wirken wie immer ein innerer und äußerer Druck zur Maßlosigkeit oder Wachstumszwänge mit: Die Erwartungen zentral gelenkter anonymer Massen, genauso aber der Neid und Ehrgeiz der Nationen, die sich gegenseitig anstacheln und auszustechen suchen: der Wettlauf um die wirtschaftliche Vormacht der einen und die Aufholjagd der anderen heizen nicht anders als bei konkurrierenden Unternehmen den Verbrauch und die Emissionen an und verhindern die nötige Selbstbeschränkung und rechtzeitige Korrekturen. Sie machen blind für andere Werte und die absehbaren Gefahren. Die Globalisierung hat einen Wirtschaftskrieg mit einem selbstzerstörerischen Kurs in Gang gesetzt, denen wie beim Wettrüsten nichts Ernsthaftes entgegengesetzt wird, weil darin das eigene Fortkommen die oberste Priorität genießt. Das Ende der Spirale wird sich erst dann ergeben, wenn die Zerstörungen groß genug sind, dass das Ganze zum Halten kommt. Dann werden aber auch die katastrophalen Auswirkungen des Kurses nicht mehr zu kompensieren sein. „Friedlicher“ Wettbewerb ist am Ende nicht besser als ein Krieg. Er erweist sich als die Fortsetzung des Kriegs mit anderen Mitteln.

So gerät das System in ein Dilemma und in einen Selbstwiderspruch. Alles, was man im Rahmen der Systemvorgaben tun könnte, erweist sich als falsch. Es ist eine Ausweglosigkeit, aus der es sich mit eigenen Mitteln nicht mehr befreien kann. Es steht sich selber im Wege, weil die Systemzwänge in einen Widerspruch zu den Lebensansprüchen geraten sind, oder weil das System wie bei einem Süchtigen davon zehrt, dass es seine Grundlagen zerstört. Der Ruf nach weiterem Wachstum erweist sich als Flucht vor den Problemen und wird die Lage am Ende nur verschärfen. Strukturen, die diese Situation heraufbeschwören, dürfen darum nicht für immer fortbestehen, sie sind auf die Dauer nicht lebensfähig. Solange sich an den Strukturen und dem Bewusstsein, aber auch der Einsicht der Beteiligten nichts ändert, ist ein Scheitern vorprogrammiert. Der Strukturwandel schließt nicht nur

die Wiedereinbindung der Wirtschaftsunternehmen, sondern auch des einzelnen in den gesellschaftlichen Kontext sowie die Begrenzung seiner Ansprüche, aber auch die Einbindung der politischen Gemeinwesen in ihren globalen Kontext ein.

Die Symptome des zweiten Dilemmas sind ebenfalls längst offenkundig: Das Nachlassen einer gemeinsamen Feindbedrohung oder die Auflösung klarer Feindbilder bei einer Reihe von Ländern führt zur Ablehnung überkommener Verbindlichkeiten und zur Freisetzung von Zerfallstendenzen in Gesellschaft und Staat. Ein Trend zum Individualismus und eigennütziger Selbstverwirklichung wird unübersehbar. Es ist die eine Konsequenz des Konfrontationsdilemmas, die sich aus dem Mangel an feindlicher Bedrohung ergibt. In anderen Ländern geschieht das Gegenteil: eine Steigerung von Konfrontationen und die Kultivierung von Bedrohungsvorstellungen, welche die innere Formierung stärkt, was aber in zunehmende Gefahren führt. Es ist die andere Seite des Dilemmas, die noch bedrohlicher ist. Die Systeme müssen, um ihrer Kontinuität und Identität willen auf die Beibehaltung und Kultivierung von Fronten und Feindschaft setzen, mit denen sie aber eben diese Kontinuität auch gefährden. Verzichteten sie auf Fronten und Feindbilder, dann sind Kontinuität und Identität ebenso gefährdet, ja sie sind auf die Dauer in der gewohnten Form gar nicht aufrechtzuerhalten. Was im Rahmen der Systemvorgaben gemacht werden kann, erweist sich somit wieder als falsch.

Eine gespannte, leicht zerfallende Gesellschaft braucht äußere Spannungen und baut sie auf, um ihren Zusammenhalt zu sichern. Es bedarf darum des Abbaus der inneren Spannungen und das heißt der Herstellung gerechterer und wahrhaftiger Beziehungen wie auch der verbindenden Ideen. So werden das innere Konfliktpotential und damit auch die äußeren Spannungen abgebaut. Eine Neustrukturierung muss einen natürlicheren und tragfähigeren, weniger gespannten und angestregten Zusammenhalt aufbauen, der ohne gemeinsame Bedrohungen und Feindbilder auskommt. Und dieser Wandel hat den gleichen Vorgaben, damit der gleichen Richtung zu folgen, wie sie bereits bei anderen Krisenbewältigungen stattgefunden hat. Im Folgenden soll es um die konkrete Umsetzung dieser Forderung gehen.

Wir müssen die Zwänge und das falsche Regelwerk auflösen, die dazu führen, dass Heerführer und Heerscharen oder Mächtige und Massen zusammenfinden und in die falsche weil verheerende Richtung marschieren. „Gemeinsam sind wir stark“ heißt die Parole beim Zusammenschluss, das heißt am Ende ab er auch stark in der Zerstörung. Die Aufhebung dieser Zwänge würde bewirken, dass der einzelne nicht mehr von falschen Parolen geleitet im Verein mit anderen dem Ganzen gefährlich werden kann. Heute ist dies unweigerlich der Fall, wo Zwänge und Verführungen ihn dazu verleiten und bestehendes Recht sein Verhalten noch vielfach deckt. Die Entwicklung und die Suche nach dem gelungeneren Zusammenspiel, der in der Vergangenheit schon große Fortschritte gemacht hat, müssen also weitergehen, sie können auf keinem erreichten Stand stehen bleiben, weil sich die Krisenzustände sonst zuspitzen würden. Erst die Revision der genannten Strukturen und eine politische wie wirtschaftliche Neuordnung können die Zwänge des geschilderten Verhaltens abbauen.

Dazu gehören zum einen die Kontrolle der Staaten und die Begrenzung ihrer Souveränität. „Nur durch Abtretung von Rechten an eine überstaatliche Organisation können die europäischen Nationen befriedete, stabile Verhältnisse erreichen und damit paradoxerweise erst souverän im eigenen Haus werden“, schrieb 1767 bereits der Dichter und politische Schriftsteller Jakob Heinrich von Lilienfeld in seiner Schrift „Neues Staatsgebäude“. Was damals auf die Länder Europas gemünzt war, gilt heute für die Nationen der Welt. Die Beendigung „nationalstaatlichen Inselden-

kens“ und die Ausbildung einer „kosmopolitischen Realpolitik“ (Ulrich Beck) wird zur Bedingung des Überlebens, weil anders die zerstörerische Dynamik nicht zu bremsen ist.

Das weitere, und das könnte noch wichtiger sein, ist die schrittweise Auflösung anonymer Großorganisationen mit angemessener Identität samt deren nationaler Engstirnigkeit und der Abbau der großen bürgerfernen Bürokratien, die über die Jahrhunderte immer mehr Funktionen an sich zogen aber auch solche delegiert bekamen, durch mehr Autonomie für kleinere, überschaubare, mehr oder weniger selbstverwaltete Bereiche. Nähe und Vertrautheit in überschaubaren Verhältnissen erlauben eher die Ausbildung wahrhaftiger, unverstellter Beziehungen als die zentral geführten einander provozierenden und konfliktreichenden Großstrukturen. Hier können sich entspanntere, ungezwungener Verbindungen ausbilden, und hier könnte ein Patriotismus Fuß fassen, der nicht mehr auf falsche Hoffnungen und Feindbilder setzen muss und unter Wachstumszwängen und Drohwängen steht.

In dezentralisierten, kleinstrukturierten Gesellschaften und entsprechenden Einheiten, gerechtere und wahrhaftigere Strukturen vorausgesetzt, werden Falschheit, Größenwahn, kollektive Feindbilder und deren Verschleierungsstrategien besser durchschaut, kleine Gemeinwesen erliegen nicht so leicht der Kunst der Verführer und sind besser vor kollektivem Wahn geschützt. Hier können sich Maßlosigkeit, falsches Pathos, falsche Hoffnungen, ein übersteigertes Bewusstsein und repressive Strukturen und auch der Selbstlauf von Apparaten nicht so leicht entwickeln, mit denen die Systeme heute die Welt und sich selbst bedrohen. So würden auch das Misstrauen und Rüstungszwänge auf der Welt abgebaut. In überschaubaren Kontexten herrscht weniger Entfremdung unter den Beteiligten wie auch des einzelnen zu sich selbst. Nur hier besteht die Chance, dass andere Werte zum Zug kommen und die Vorherrschaft der materiellen und käuflichen Werte wie auch das martialische Auftrumpfen und zwanghafte Drohrituale gebrochen werden. Der Erhaltungs- oder Legitimationsaufwand ist geringer, sie halten der Wahrheit eher stand und vertragen sie besser. Kleine Einheiten ohne großtechnische Anlagen und kleine Versorgungsnetze erweisen sich zudem als fehlerfreundlicher, vielfältiger, flexibler und wahrscheinlich auch als innovativer.

Dies zielt nicht auf Kleinstaaterei oder die Balkanisierung der Gesellschaft. Denn da die Einheiten vernetzt, durch gemeinsame Institutionen verbunden sind, und da der innere Zusammenhalt natürlicher und ungezwungener ist, werden und können auch die Grenzen durchlässiger sein. Die neuen Möglichkeiten des Informationsaustausches, der grenzüberschreitenden Kontakte, Reisen und Kooperationen würden nicht abgebaut und ließen sich auch nicht zurückdrängen. In einer ungeeinten Welt, voller Ambivalenzen kann es aber völlige Grenzenlosigkeit nicht geben, zumal auch der Bewusstseinsstand der Beteiligten dem (noch) nicht entspricht. Ein Alleingang zu radikaler Öffnung und Integration erscheint nicht möglich, solange nicht auch die übrige Welt wachsende Bereitschaft dazu zeigt. Und die Globalisierung des Wirtschaftslebens, die heute stattfindet, entspricht nicht diesem Ziel, sondern der Auflösung von lebensfähigen Strukturen und der Ausbreitung eines grenzenlosen Dschungels mit naturhaften Bezügen zu einem Großkampflplatz mehr oder weniger ungebundener und eigennütziger Akteure. "Leben braucht Grenzen" (E.U .v. Weizsäcker), auch hier und dies nicht zuletzt, weil im unstrukturierten Raum das überforderte Individuum bindingslos wird und seine Rücksichten aufgibt. Der Rahmen der bisherigen Nationen kann bei alledem erhalten bleiben, nur werden diese ihrer formierenden und gleichschaltenden Funktion weithin entkleidet sein, womit ihr gestelztes oder chauvinistisches und konfliktträchtiges

Gepräge mit jener überhöhten, leicht reizbaren Identität entfallen würde.

Die Neustrukturierung läuft auf die Zurücknahme der bisherigen anonymen, formierten und verschworenen Großorganisationen hinaus, die uns die Zuspitzung der ökologischen, wirtschaftlichen und politischen Probleme bescheren und die das Verhalten auch gegen besseres Wissen und Wollen, also sehenden Auges in eine falsche, weil gefährliche und überzogene Richtung nötigen. Wir brauchen „eine Aufwertung der Stellung des Einzelnen wie der überschaubaren Bereiche, was einer Zurücknahme von angemessenen Positionen, einer Aufhebung der entmündigenden und entfremdenden, falsche Identität und falsche Fronten auslösende Großstrukturen, nicht aber von Großstrukturen überhaupt, gleichkommt. (...) Der Abbau von (...) monolithischer Geschlossenheit und Anonymität, das Aufbrechen von Leben aus der Fassade und den Fronten der formierten Gesellschaft müssen zusammen mit dem gewandelten Bewußtsein die Verstrickung in tödliche Zwänge lösen helfen.“ (Etzold 1981: 73) Ohne diese Entwicklung werden wir vom Zwang zum Wettrüsten, zur Eskalation von Feindschaften und vom Zwang zur Maßlosigkeit und Naturzerstörung nicht loskommen.

Die Staaten, die einst zur Eroberung und zur Bereicherung ihrer Mitglieder angetreten sind, geraten beim Erreichen der besagten Grenzen in einen Selbstwiderspruch und werden zunehmend dysfunktional, ja dem Leben, das ihnen anvertraut ist, wegen der an den Grenzen sich häu-

fenden Zerstörungen und Konflikte zur wachsenden Gefahr. Dies verlangt ihre Öffnung und innere Neugliederung, womit sie ihren provozierenden und exklusiven Verschwürungscharakter verlieren und fähig würden zur Mäßigung und Kooperation.

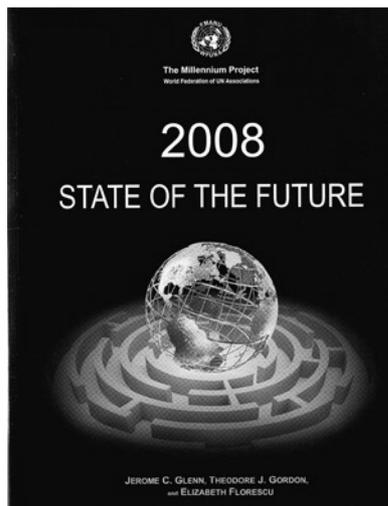
#### Literatur

- Etzold, H.: Naturzerstörung und menschlicher Unfriede. In: Ökologische Zwischenbilanz, Frankfurter Hefte FH 3 extra Neue Verlagsgesellschaft der Frankfurter Hefte mbH Frankfurt a. M. 1981, S. 63-74.
- Müller-Reißmann, K. F.: Symbiose ist mehr als Koexistenz. Zur Gesellschaftsphilosophie des Ökologen. In: Ökologische Zwischenbilanz, Frankfurter Hefte FH 3 extra Neue Verlagsgesellschaft der Frankfurter Hefte mbH Frankfurt a. M. 1981, S. 181-190.
- Wuketits, M. und F.M.: Humanität zwischen Hoffnung und Illusion. Warum uns die Evolution einen Strich durch die Rechnung macht. Kreuz Verlag, Stuttgart 2001.

#### Informationen über den Autor:

Dr. Helmut Etzold  
Weiherackerweg 20  
D-91080 Marloffstein  
E-Mail: Helmut.Etzold@rzmail.uni-erlangen.de

## „State of the Future 2008“ – sehr interessant, aber mit weißen Flecken



Im Sommer letzten Jahres ist der jährliche Bericht zum Stand der für die Zukunft relevanten Trends herausgegeben worden und liefert für Zukunftsinteressierte wieder zahlreiche wichtige Informationen und Anregungen. Der „2008 State of the Future“ (SOF) ist der inzwischen zwölfte Report, der vom Millennium Project (unter der World Federation of UN Associations) veröffentlicht wurde. Dieses Netzwerk versteht sich als globaler Think Tank mit der Beteiligung von 31 Knotenpunkte („Millennium Project Nodes“) in zahlreichen Staaten – in Deutschland erfüllt Z\_punkt diese Rolle seit 2003. Das Millennium Project agiert global und partizipativ in Form einer NGO unter Schirmherrschaft der World Federation of United Nations Associations (WFUNA). Die Intention besteht darin, Experten und Expertinnen in Konzernen, Universitäten, NGOs, Organisationen der UNO und Regierungen einzubinden und in einem partizipativen Prozess den globalen Wandel auf Wege zur nachhaltigen Gestaltung der Zukunft hin zu untersuchen.

Der nun veröffentlichte und in englischer Sprache verfasste Bericht „2008 State of the Future“ bietet einen aktualisierten und umfassenden Überblick über globale Trends und Zukunftsperspektiven für Gesellschaft, Wirtschaft, Wissenschaft, Technik und Umwelt. „Der State of the Future Report präsentiert eine systematische Roadmap zu allen

Themen, denen wir uns stellen müssen um den Herausforderungen der Zukunft zu begegnen“, so Co-Autor Jerome C. Glenn, Direktor des Millennium Projects. Der jüngste Bericht besteht aus einem 149 Seiten umfassenden Buch und einer CD, die über 6.300 Seiten Hintergrundrecherche und Material der gesamten Arbeit des Millennium Projects seit 1996 enthält. Daran haben kumulativ etwa 2500 Personen in der einen oder anderen Weise mitgearbeitet, an den Studien des letzten Jahres allein waren es 230.

#### Das Buch

Die sechs Kapitel des Buches haben die folgenden Titel: 1. Global Challenges, 2. State of the Future Index, 3. Real-Time Delphi Technique, 4. Government Future Strategy Units and Some Potentials for International Strategic Coordination, 5. Global Energy Collective Intelligence, 6. Emerging Environmental Security Issues.

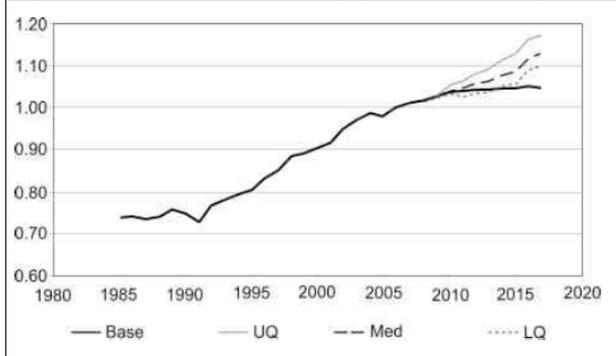
Das erste Kapitel fasst einige Expertenberichte wie z.B. von der UN-FAO und UN-WHO, IWF, Weltbank, IAEA, IPCC zusammen und kommt zu dem Resultat, dass es zahlreiche Fortschritte im Bereich der menschlichen Entwicklungsstandards zu verzeichnen gibt, dass jedoch mehrere äußerst destruktive Trends festzustellen sind, dass z.B. mehr als 102 Länder „verwundbar“ sind: „Half the world is vulnerable to social instability and violence due to rising food and energy prices, failing states, falling water tables, climate change, decreasing water-food-energy supply per person, desertification, and increasing migrations due to political, environmental, and economic conditions.“ (S.20).

Gegenüber dem letztjährigen Bericht wurden sowohl die Kurz- als auch die Langfassungen der sogenannten „15 Global Challenges“ aktualisiert, und wegen des Klimawandels erhielt der „Challenge 1“ - Sustainable Development – besonderes Gewicht.

Auch der „Index für den Fortschritt der Welt“ gehört zu den festen Rubriken des jährlichen Zukunftsberichts. Dieser State of the Future Index (SOFI) beinhaltet die aktualisierte Analyse von fünfzehn zentralen globalen Herausforderungen. SOFI ist ein Versuch, den Fortschritt der Welt und einzelner Nationen mit Blick auf das nächste Jahrzehnt quantitativ abzuschätzen und darzustellen. Er soll zeigen, ob sich global und national eine Verbesserung oder eine Verschlechterung abzeichnet. SOFI wird errechnet aus einer Auswertung statistischer Daten und zentraler Kennzahlen zu insgesamt 29

Variablen. Dazu gehören etwa Alphabetisierungsraten, Zugang zu Wasser, Anzahl der Kriege, Kindersterblichkeit. Ergänzend fließt eine jährliche Delphi-Erhebung ein, bei der Experten Prognosen zu den jeweiligen Variablen abgeben. Zu den positiven Trends gehören demnach – wie in 2007 auch schon – Fortschritte hinsichtlich Lebenserwartung, Kindersterblichkeit, Alphabetisierung, Pro-Kopf-Bruttosozialprodukt, Konflikte, Internetnutzer. Demgegenüber werden Probleme gesehen in Bezug auf CO<sub>2</sub>-Ausstoß, Terrorismus, Korruption, globale Erwärmung, Größe der Wahlbevölkerung, Erwerbslosigkeit.

Figure 1. SOFI 2007 with alternative projections by trend impact analysis



Zwei länderbezogene SOFI-Studien wurden zusammengestellt für Südkorea und für Südafrika.

### Die CD-ROM

Die dem Buch beigelegte DC-ROM stellt einen Schatz ganz eigener Art dar. In den über 6.300 Seiten sind umfangreichere Kapitel zu den einzelnen Themen des SOF-Buches enthalten, so z.B. vertiefende Erläuterungen zum Index und anderen methodischen Themen. Vor allem aber sind gewissermaßen die gesammelten Werke aus früheren SOF-Berichten enthalten. Dazu gehören **globale Szenarien, die jeweils kurz beschrieben sind. Deren Kapitelüberschriften lauten:** Normative Scenario to the Year 2050; Exploratory Scenarios; Very Long-Range Scenarios—1,000 years; Counterterrorism—Scenarios, Actions, and Policies; Science and Technology 2025 Global Scenarios; Global Energy Scenarios 2020; Middle East Peace Scenarios. Hinzuweisen ist auch auf das Kapitel 11 mit dem Titel „Factors Required for Successful Implementation of Futures Research in Decisionmaking“, das von Jerome C. Glenn und Theodore J. Gordon verfasst wurde und auf ihrer Studie basiert, die sie 1998-1999 für das US Army Environmental Policy Institute durchgeführt hatten. Sie formulieren darin 26 Empfehlungen an Zukunftsforscher, mit denen die Wahrscheinlichkeit erhöht werde, dass ihre For-

schungsergebnisse von Entscheidungsträgern auch gehört und umgesetzt werden...!

### Fazit

Der neue SOF-Bericht bietet wieder zahlreiche Anregungen und Denkanstöße für die Arbeit von ZukunftsforscherInnen und weitsichtig-kreativ engagierten Personen. Einige der Szenarien vermögen das mittel- und langfristige Vorstellungsvermögen zu stärken helfen. Allerdings stört, wie so oft bei angelsächsisch dominierten Zukunftstexten eine gewisse Naivität gegenüber rein technischen Erfindungen und deren vermeintlichem Problemlösungspotential. Damit verbunden ist eine erstaunliche Ignoranz gegenüber humanen und gesellschaftlichen Voraussetzungen und sozialwissenschaftlichen Erfahrungen und Erkenntnissen hinsichtlich sozial-kulturellem Wandel – der basale Faktor Macht oder gar Machtstrukturen werden so gut wie nicht thematisiert, über die Beharrungskräfte und dahinter stehende Interessenkonstellationen und Ideologien wird kein Wort verloren.

Daher erscheinen die Autoren des Reports etwas hilflos, wenn sie konstatieren: „However, advances in science, technology, education, economics, and management seem capable of making the world work far better than it does today. Consider the extraordinary waste of human talent through violence, neglect, poor education, corruption, and other forms of inhumanity. Consider the enormous waste of investments into entertainment and media focused on the worst behaviors of humanity, products that make us unhealthy, and actions that pit one group against another. Surely cutting back on such waste could release the resources and talent needed to make the world work better for all.“ (S.20) Wenn die verursachenden Faktoren und Machtkonstellationen, die ideologischen Konstruktionen und massenmedialen Produktionsmechanismen nicht thematisiert und „bearbeitbar“ gemacht werden, wird sich an dieser ominösen Kluft zwischen Potenzialen und Realität wenig ändern.

Gleichwohl sind in Buch und CD-ROM des „2008 State of the Future“ wieder wie in den Jahren zuvor zahlreiche interessante und inspirierende Passagen enthalten, die eine Lektüre sehr lohnend machen.

Edgar Göll (Kairo)

J. C. Glenn, T. J. Gordon, E. Florescu: 2008 State of the Future. Washington D.C. 2008 (149 S. brosch. Buch, 6.300 S. auf CD-ROM). ISBN: 978-0-9818941-0-2 | Preis: \$49.95 US Dollars (siehe: <http://www.stateofthefuture.org> bzw. <http://www.millennium-project.org/millennium/sof2008.html>)

### Informationen über den Autor:

Dr. Edgar Göll  
c/o Center for Future Studies  
103, Sakar Koreesh  
Cairo - Massaken Sheraton  
E-Mail: [e.goell@web.de](mailto:e.goell@web.de)

## Impressum BLICKPUNKT ZUKUNFT® ISSN: 0720-6194

**BLICKPUNKT ZUKUNFT**

**Herausgeber:** Werner Mittelstaedt und die Vereinigung Deutscher Wissenschaftler – VDW e.V.

**Redaktionsanschrift:** Drostenhofstraße 5, D-48167 Münster

**E-Mail:** [Werner.Mittelstaedt-GZS@t-online.de](mailto:Werner.Mittelstaedt-GZS@t-online.de)

**Website:** [WWW.BLICKPUNKT-ZUKUNFT.COM](http://WWW.BLICKPUNKT-ZUKUNFT.COM)

**Redaktion:** Werner Mittelstaedt (v.i.S.d.P.), Mechthild Mittelstaedt, Reiner Braun, Moritz Rehmet, Karin Schmidt

**Herstellung und Gestaltung:** Werner Mittelstaedt

**Verteilung:** Vereinigung Deutscher Wissenschaftler – VDW e.V., Schützenstraße 6a, D-10117 Berlin

**Druck:** Detlef Kamphoven, Rellinghauser Str. 286, D-45136 Essen

Diese Zeitschrift ist aus 100% chlorfrei gebleichtem Papier hergestellt worden, das bei der Herstellung die ISO-Norm 14001 erfüllt.

**Copyright:** Alle Rechte beim Herausgeber Werner Mittelstaedt. Für die VDW-Informationen bei der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler – VDW e.V.

**Erscheinungsweise:** 2 Ausgaben pro Jahr

**Nachdruckerlaubnis:** Nachdruck, auch auszugsweise, von nicht ausdrücklich mit Nachdruckerlaubnis ausgewiesenen Artikeln nur mit schriftlicher Zustimmung der Herausgeber.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder die der Herausgeber wieder.

Artikel für BLICKPUNKT ZUKUNFT können nur berücksichtigt werden, wenn sie mit einem Textverarbeitungssystem (WORD, WORKS, Word Perfect, Text) erfasst wurden und via CD-Rom oder E-Mail zur Redaktion versendet wurden.

BLICKPUNKT ZUKUNFT wird kostenlos an die Mitglieder der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler – VDW e.V. und an interessierte Personen und Institutionen verteilt.

**Spenden:** Sparda-Bank West eG, Bankleitzahl 36060591, Kontonummer: 385620 Stichwort: BLICKPUNKT ZUKUNFT